



Die Röstli und die Cervelats im Vordergrund sind aus Kunststoff, Geschirr und Besteck aber aus den Festungsbeständen.

Das Schweizer Reduit – amüsanter erklärt

Etwas diskret, ja fast im Stillen hat in Veytaux VD ein neues Museum seine Tore geöffnet, das Fort de Chillon. Schuld daran ist die Pandemie. Thematisch allerdings passt dieses Geheime zum Festungsmuseum.

TEXT THOMAS COMPAGNO FOTOS VALENTIN FLAURAUD

Jahrelang war die Anlage geheim. Nur Eingeweihte kannten die Festung Chillon am Genfersee – und womöglich sonst noch einige mehr, von denen aber niemand wusste, dass sie es wissen. Die Festungsanlage des Militärs gleich vis-à-vis vom Schloss Chillon gehörte von 1945 bis 1995 zum Reduit-Konzept der

Schweizer Landesverteidigung – warum das so war und wie es dazu kam, erfahren Besucherinnen und Besucher heute in multimedialer Form.

Seit dem 12. Dezember 2020 ist das Fort de Chillon als Museum in Betrieb. «Endlich», seufzt Museumsdirektorin Luana Menoud-Baldi. Sie wollte das

neue Museum ursprünglich Anfang Juni eröffnen. Aber die Pandemie hat die Bauarbeiten verzögert, zeitweise durften die französischen Szenografen nicht einreisen. Schliesslich ging die Eröffnung im Dezember still und leise über die Bühne: keine Medienkonferenz, keine Apéroplättli mit Weisswein,



Der Hauptzugang zur Festung ist stark gesichert. Im Bild links ist ein Sturmgewehr in Stellung. Bild rechts: Auch das gibts im interaktiven Museum – Virtual-Reality-Brillen und Strategiespiele.

keine Salutschüsse. An sich passend für eine einstmals hochgeheime Anlage.

Keine Panik!

Wer das Museum betritt, bekommt gleich einen Eindruck, wie es für die Soldaten gewesen sein muss. Auf einer Projektionsfläche marschieren gemeinsam mit den Besuchern auch die Soldaten in die Festung, ausgerüstet mit Rucksack und Sturmgewehr. Ein erster Treffpunkt in der Festung ist kurz nach dem Eingang die Empfangszone. «Die Leute bekommen hier ein erstes Gefühl für die Festung. Und unsere Mitarbeiter können die Leute willkommen heissen und gegebenenfalls eingreifen, wenn sich jemand nicht wohlfühlt», erklärt Luana Menoud-Baldi. Man müsse sich bewusst sein, dass man in einer Festung ist. «Es gibt keine Fenster. Aber die Szenografie lenkt davon ab, dass man tief im Berg drin ist.»

Das Museumskonzept sieht eine Geschichte zum Anfassen vor – und wo man nichts anfassen kann, wird die Wirklichkeit mit modernster Technik ersetzt. Schauspieler stellen Szenen aus dem Festungsleben nach, die zum Interieur projiziert werden: im Essraum der Soldaten, in der Küche bei der Arbeit und sogar im Festungsspital, wo gerade operiert wird. Die heiterwitzigen Szenen machen die Operation publikumstauglich, gaukeln allerdings

auch ein wenig vor, dass das Festungsleben vor allem lustig war.

Interaktive Ausstellung

Das wars wohl mehrheitlich nicht. Davon zeugen unter anderem die Maschinengewehre und Panzerabwehrkanonen. Die Originalwaffen sind so eingerichtet, wie sie im Einsatz waren. Videos erklären die damalige Zeit und das Festungsleben. Dadurch können die Besucherinnen und Besucher das Museum selbstständig besichtigen.

Am Ende des Rundgangs erreicht man den früheren Munitionsraum, in dem jetzt das Kino untergebracht ist. In einem zwölfminütigen Film erfährt man viel über General Guisan (1874–1960) und den Reduit-Gedanken. «Das ist eine der pädagogischen Seiten des Museums», erklärt Luana Menoud-Baldi. Daneben kann man sich als Besucher an diversen Strategiespielen versuchen, die eigens für das Museum entwickelt wurden. «Die wichtigste Abteilung ist bei uns nicht die Direktion», sagt sie, «sondern die IT.»

Berühren ist erwünscht

Im Festungsmuseum darf man alles anfassen. Die Bildschirme mit den Strategiespielen sowieso, aber auch die Ausstellungsstücke und die Waffen. Dies nicht etwa, weil ohnehin alles kaputt ist, im Gegenteil: «Alles ist noch voll funktionstüchtig», sagt Luana Menoud-Baldi, «die Küche könnte man wieder in Betrieb nehmen, aber auch die Waffen, die Telefonzentrale und sogar die Generatoren für die Lüftung.» Die wurden allerdings durch eine modernere Anlage ersetzt, da das zu erwartende Besucher

und Projektoren auf eine kräftigere Lüftung angewiesen sind.

In den Mannschaftsräumen können, ja sollen sich die Besucher sogar in die Kajütenbetten legen. Nur so sehen sie die Kurzfilme auf den Monitoren an der Unterseite des oberen Bettes. Aber eben: Die muss man erst entdecken. So, wie man auch andere, heikle und humorvolle Schmankerl im Museum erst finden muss. Die Szenografen haben weder vor dem Pissoir noch vor dem Thema Homosexualität haltgemacht. Diskret natürlich. ●

FORT DE CHILLON Museum in Privatbesitz

Das Fort de Chillon ist in Privatbesitz und gehört der Familie Clément-Jost. Pierre Clément (66) war Mitgründer der Firma Laurastar. Als die Idee entstand, ein Museum einzurichten, übernahm die Tessinerin Luana Menoud-Baldi (49) die Projektleitung und wurde schliesslich Museumsdirektorin. Die ausgebildete Betriebswirtin lebt seit 13 Jahren in Sommentier FR. Für einen Besuch sollte man sich etwa 90 Minuten Zeit nehmen. Der Eintritt kostet für Erwachsene 25 Franken, Kinder von 6 bis 17 Jahren zahlen 17 Franken, Senioren 20 Franken. Ein Familienticket für zwei Erwachsene und zwei Kinder kostet 70 Franken. Für private Anlässe kann man das Museum auch mieten. Letztes Wochenende musste das Fort de Chillon wieder schliessen bis mindestens 22. Januar.

www.fortdechillon.ch



Luana Menoud-Baldi (49), Museumsdirektorin